

Predigt zum Sonntag Judika - Hebr 13, 12-14

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, dem Sonntag Judika, steht im Hebräerbrief, im 13. Kapitel, die Verse 12-14. Ich lese aus der Lutherbibel.

¹²Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. ¹³So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. ¹⁴Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde!

Wie oft habe ich diese letzten Worte schon gesprochen. „***Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.***“ Bei meinen Beerdigungen war das immer das Wort, das uns auf den Weg zum Friedhof begleitete. Ich sprach diese Worte bevor wir zum Grab gingen. Die Angehörigen und die Trauergemeinde sollten mit diesem Trostwort im Ohr den Weg zur letzten Ruhestätte gehen. Es war der Trost, dass das Leben bei Gott stärker ist als jeder Tod, der sie begleiten sollte.

Wir haben heute zwei Trauerfamilien unter uns. Vielleicht haben Sie bei der Beerdigung auch dieses Wort aus dem Hebräerbrief gehört. „***Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.***“

Heute begegnet Ihnen – begegnet uns – dieses Wort wieder. Der Sonntag Judika spricht von Krisenerfahrungen im Leben von Menschen. Und davon, was trägt, wenn wir tief in der Krise stecken. Der Passionsweg von Jesus, die Schmach, das Leiden und die Verlassenheit, die Jesus erleiden musste, ist in den Texten dieses Sonntags eng verbunden mit unserem Leben. Auch wir kennen Krisen. Wir kennen Zeiten der Trauer, des Leidens und der Verlassenheit. Wir kennen das Gefühl, entmutigt zu sein und sorgenvoll in die Zukunft zu schauen. Wir kennen Schmerzen, seelische und körperliche.

So war das auch in der Gemeinde, an die der Hebräerbrief gerichtet war. Die Gemeinde wurde von außen bedrängt. Die Menschen sind verunsichert. Sie stehen in der Gefahr vom Glauben abzufallen. Manche sind müde und verbittert. Es fällt ihnen schwer zuversichtlich und glaubensstark zu bleiben. Sie fragen nach Gott. Sie fragen nach Trost in den Krisenzeiten, die sie erleben.

Ich habe mich gefragt, welche Geschichte hinter diesen Erfahrungen steckt. Die Menschen, die der Hebräerbrief als Adressaten vor Augen hat, sind in Rom beheimatet. Am Ende des ersten Jahrhunderts kennen sie die Verfolgungen durch Kaiser Nero. Vielleicht haben sie selbst schreckliche Dinge erleben müssen. Verfolgung, Folter und Tod gehörte zu den Erlebnissen, die die Menschen dieser Gemeinde erdulden mussten. An dem neuen Glauben und der Nachfolge Jesu Christi festzuhalten, war oft schwer. Hatte die Situation des Leidens doch viel mit ihrem neuen Glauben zu tun. Wo war Gott in dieser Situation, fragten sie sich immer wieder. Wo war Jesus Christus, dem sie nachfolgen wollten?

Der Verfasser des Hebräerbriefes will die Menschen in dieser Gemeinde stärken und trösten. Immer wieder erinnert er die angefochtene Gemeinde an die in Jesus Christus fest gegründete Hoffnung.

So auch mit den Versen unseres heutigen Bibeltextes: ***¹²Darum hat auch Jesus gelitten draußen vor dem Tor. ¹³So lasst uns zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. ¹⁴Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.***

Liebe Gemeinde, mit diesen Worten erinnert der Briefschreiber an Jesus. Er erinnert die Gemeinde daran, dass Jesus gelitten hat. Jesus kannte Verlassenheit. Jesus kannte Schmerzen, Leiden und Verletzlichkeit an Körper und Seele. Jesus hat gelitten, draußen vor dem Tor.

Diese Worte „Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor“ hat der Briefschreiber mit Bedacht gewählt. Damit macht er deutlich, dass Jesus draußen stand. Jesus wurde ausgeschlossen und gedemütigt. Jesus stand nicht auf der sicheren Seite. Nicht auf der Seite der Macht. Und auch nicht auf der Seite derer, die ihre Macht auf Kosten anderer Menschen ausspielen.

Nein, Jesus stand draußen. Jesus stand am Rand. Dort, wo das Leben Brüche kennt. Dort wo Verletzungen und Wunden manchmal sehr weh tun.

Doch das war nicht das Ende der Geschichte. Dort draußen, am Ort der Schmach und der Schmerzen beginnt eine neue Geschichte. Dort draußen ist Gott! Gottes Zuwendung, Gottes Liebe ist stärker als alle Schmerzen, als alle Verlassenheit, als alles Leiden. Gottes Zuwendung ist stärker als der Tod.

Dort draußen, am Rande des Erträglichen, an den Brüchen des Lebens, ist Gott zu finden. Gott selbst hat in Jesus Christus gelitten. Bis in den Tod hinein hat Gott selbst in Jesus die tiefste Dunkelheit erlebt.

Das Wissen, dass Gott in der tiefsten Dunkelheit zu finden ist, kann trösten. Gott kennt den Ort draußen vor dem Tor. Doch damit endet die Geschichte nicht. Wir wissen es. Die Geschichte geht weiter. Jesus ist auferstanden. Das Leben war stärker. Ein Leben, das bei Gott geborgen ist. Dort, wo es kein drinnen und draußen mehr gibt. Dort, wo es keine Verlassenheit, keine Angst, kein Ausgeschlossen werden und kein Leiden mehr gibt, dort geht das Leben weiter.

Der Verfasser des Hebräerbriefes fordert die angefochtene und verzweifelte Gemeinde auf, mit Jesus hinauszugehen. Sie sollen die Last und die Schmach Jesu mittragen. Und so bringen sie ihre eigene Last zu Jesus. Dorthin, wo die Geschichte sich verändert. Dorthin, wo die zukünftige Stadt sichtbar wird. Dort begegnen sie Gott. Dort begegnen sie Jesus Christus. Dort begegnen sie Menschen, die mit ihnen auf dem Weg sind. Die die Brüche und Krisen des Lebens nicht verschweigen oder mit Floskeln kleinsprechen. Dort begegnen sie Menschen, die in ihrem Glauben Kraft finden. Die getröstet werden und mit neuer Hoffnung weiterleben. Dort wo eine neue Geschichte beginnt!

Wir alle, liebe Gemeinde, bringen unsere Geschichte mit. In diesen Gottesdienst und bei den Begegnungen untereinander.

Wie ist Ihre Geschichte? Wie gehen Sie mit den Brüchen in Ihrem Leben um? Wo werden die Verletzungen und Krisen Ihres Lebens sichtbar? Und was machen Sie, wenn Ihre Hoffnung schwindet und die Krisen in unserer Welt Ihnen alle Zuversicht nimmt?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit ist, in der Stadt zu bleiben. Die Brüche des Lebens zu verdrängen. An der Macht derer teilhaben zu wollen, die meinen das Leben deuten zu können. Die vermeintlich wissen, was richtig und falsch ist. Sich dorthin zu wenden, wo eine angebliche Stärke alles Verletzliche übergeht. Dorthin zu gehen, wo Menschen zu wissen meinen, was richtig und falsch ist. Welche Menschen bleiben dürfen und welche kein Recht auf Teilhabe haben. Manche meinen, dass dieser Ort ein Ort der Sicherheit ist. Ich würde sagen, dass dies ein Ort der Macht und des Schönredens ist.

Die zweite Möglichkeit ist, hinaus zu gehen. Die zukünftige Stadt zu suchen. Das ist der Ort, wo die Brüche des Lebens nicht verschwiegen werden. Wo die Schmerzen des Lebens wahrgenommen und akzeptiert werden. Wo Einsamkeit und Verzweiflung zur Sprache kommen. Und es ist der Ort, wo sich die Geschichte wendet.

Die zukünftige Stadt ist der Ort, wo Menschen ihren Glauben teilen. Den Glauben daran, dass Jesus dort draußen zu finden ist und die Dunkelheit überwunden hat. Für uns und mit uns. Damit auch wir die Geborgenheit der Liebe Gottes spüren können. Die stärker ist als jede Krise. Stärker als alle Verlassenheit. Stärker als der Tod.

Und es ist der Ort, wo wir Menschen begegnen können, die ebenfalls Brüche kennen. Menschen, die sich gegenseitig unterstützen und ihren Glauben teilen. Damit eine neue Geschichte beginnen kann. Eine Geschichte der Heilung. Eine Geschichte der Zuwendung. Und eine Geschichte des Trostes und der Hoffnung.

Wir brauchen nur auf Jesus zu schauen. Sein Leben zeigt die Brüche und die Heilung. Bei ihm finden wir die Dunkelheit und das Licht. Jesus hat Hass und Verachtung erleben müssen und beginnt neu mit Liebe und Hoffnung. Das ist die zukünftige Stadt, die wir suchen dürfen.

Liebe Gemeinde, ich bin überzeugt davon, dass wir unsere Perspektive verändern müssen. Nur außerhalb der Stadt, an den Brüchen des Lebens werden wir den Weg ins Leben finden. Mit der Hinwendung zu allem Verletzten werden wir die Kraft für neue Hoffnungen finden.

Wir werden uns für Frieden, Menschenwürde und Teilhabe einsetzen, weil wir den Schmerz kennen und die Brüche des Lebens.

Das gilt für jede einzelne Geschichte, die Sie alle mitgebracht haben. Das gilt auch für unsere Kirche. Auch hier sollen wir nach draußen gehen. Nicht in der Stadt bleiben und an der Macht festhalten.

Unser Weg führt hinaus zu Jesus Christus. Für mich ist das der einzige Weg, der uns als einzelne Christenmenschen und als Kirche leiten soll. Dafür will ich Mut machen.

So wie es auch der Verfasser des Hebräerbriefes getan hat:

¹²Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. ¹³So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. ¹⁴Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.